

Ökumenischer Gottesdienst

zum Deutschlandtreffen der Schlesier
Freitag, 29. Juni 2007, 17.00 Uhr
in der Marktkirche Hannover

- Liturgen: Pfarrer em. Dr. Christian-Erdmann Schott, Mainz
Vorsitzender der Gemeinschaft evangel. Schlesier
Propst Klaus Funke, Regionaldechant, Hannover
- Prediger: Landespastor em. Dr. Hans-Ulrich Minke, Oldenburg
Präsident des Schlesischen Kirchentages
- Grußwort: Stadtsuperintendent Wolfgang Puschmann, Hannover
- An der Orgel: Ulfert Smidt, Organist an der Marktkirche

Zusammengestellt nach dem im Gottesdienst verteilten Handzettel
und den eingesetzten Manuskripten –

Es gilt das gesprochene Wort.

Eingangslied

Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt, dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.

Ermuntert euch und singt mit Schall /
Gott, unserm höchsten Gut, / der seine
Wunder überall / und große Dinge tut;

Der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, /
doch bleibet guten Muts, / die Straf erlässt,
die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.

Er gebe uns ein fröhlich Herz, / erfrische
Geist und Sinn / und werf all Angst,
Furcht, Sorg und Schmerz / ins Meeres
Tiefe hin.

Er lasse seinen Frieden ruhn / auf unserm
Volk und Land, / er gebe Glück zu
unserm Tun / und Heil zu allem Stand.

Grußwort

In Jesu Namen! Amen

Herzlich willkommen zum ökumenischen
Gottesdienst in der Marktkirche St.
Georgii et Jacobi in Hannover!

Ich freue mich, Sie alle in dieser Kirche
begrüßen zu können, einem Wahrzeichen
unserer Stadt Hannover.

Georg, der Drachentöter, mag für das
kämpferische Wesen des christlichen Glaubens
stehen, das sich gegen falsche Götzen
ebenso wehrt, wie gegen die Entzauberung
der Welt.

Jakobus mag daran erinnern, dass es
auch eine vita und auch via contemplativa
gibt, einen Weg des Glaubens, der sich
weder erkaufen noch erzwingen lässt.

Gut, wenn sich zum Deutschlandtreffen
der Schlesier so viele Botschafter der
Verständigung und Versöhnung zu einem
gemeinsamen Gottesdienst versammeln können
– ökumenisch natürlich, wie wir das in
Hannover ohnehin gewohnt sind.

Die deutschen Vertriebenen sind längst
zu Botschaftern der Verständigung und
Versöhnung in Europa geworden.

Gerade die heimatvertriebenen Schlesier
haben sich trotz des vielfachen persönlichen
Leids schon bald nach dem Ende des
Weltkrieges um Aussöhnung mit den
Nachbarn in Polen bemüht.

Golo Mann hat einmal gesagt:

„Wer die Vergangenheit nicht kennt,
wird die Zukunft nicht in den Griff bekommen.“

Wer in unserem Rathaus das Modell der zu
mehr als 86% zerstörten Stadt Hannover
gesehen hat, wird sich sofort dessen bewusst
sein:

Ein Wiederaufbau wäre ohne das Drittel
der Heimatvertriebenen in der Einwohnerschaft
unserer Stadt nicht denkbar und nicht
möglich gewesen.

Und gerade die Schlesier – z.B. aus
Militsch – haben hier mit der „Gnadenkirche
zum Heiligen Kreuz“ ein neues Zuhause
gesucht!

Inzwischen gibt es kaum noch Städte, die
für die Mehrzahl ihrer Einwohner auch die
Geburtsorte sind.

Auch in Hannover wohnen Menschen
zusammen in einer Stadt, die aus den
unterschiedlichsten Gegenden stammen. Nur
ein Teil hat hier seine ursprüngliche
Heimat.

Zum Erinnern des Vergangenen kommt
die Notwendigkeit, nach vorne zu schauen.

Das ist die auch Botschaft dieses Jahrhunderts hindurch durchbeteten Raumes, in dem kein Stein wie der andere ist.

In einem Raum, der noch immer die Narben der Zerstörung offen zeigt.

Ohne Herkunft keine Zukunft.

Der aber bis heute Menschen versammelt, denen der Geist des christlichen Glaubens wichtig ist.

Ohne ihn ist die Geschichte unseres Kontinents nicht denkbar.

Die Geschichte des christlichen Europa. „Gebt Europa eine Seele, sonst hat es

keine Zukunft" – so lautete der Appell eines prophetischen, weitsichtigen Politikers: Jacques Delors im Jahre 1990.

Das ist die Chance, sich nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Zukunft in einer neuen Lebenswelt zu besinnen.

Die Bewahrung des Kulturgutes Schlesiens und die Pflege und der Erhalt dieses Erbes gehören dazu.

Möge Gott uns diesen Gottesdienst segnen!

Eingangsspruch

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes

Der Apostel Paulus spricht. Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Gebet

Herr, unser Gott, aus allen Teilen Deutschlands, aus Niederschlesien und aus Oberschlesien, sind wir, Katholiken und Evangelische, zum Deutschlandtreffen der Schlesier nach Hannover gekommen. Wir bitten dich in diesem Gottesdienst um deinen Schutz und Segen für die vor uns liegenden Tage. Lass es ein gutes, ein friedli-

ches, ein erwärmendes Treffen sein. Gib stärkende Begegnungen untereinander und lass uns zugleich wieder neu entdecken, dass du der Herr bist, dem wir in allem, was uns zustoßt, vertrauen können und der in dauernder Güte und Fürsorge für uns da ist. Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn. Amen

Lied

Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre! Er höret gern ein Lied zu seiner Ehre: lobt froh den Herrn, lobt froh den Herrn.

Es schall empor zu seinem Heiligtume aus unserm Chor ein Lied zu seinem Ruhme: lobt froh den Herrn, lobt froh den Herrn!

Vom Preise voll lass unser Herz dir singen! Das Loblied soll zu deinem Throne dringen: lobt froh den Herrn, lobt froh den Herrn!

Einst kommt die Zeit, wo wir auf tausend Weisen – o Seligkeit! – dich, unsern Vater, preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Es folgen die Worte eines Beters, der vor ca. 3000 Jahren aus seiner Situation den folgenden Psalm formuliert hat. Und er erinnert mich an meine Flucht aus Schlesien vor gut 62 Jahren, als wir kein Zuhause hatten und unterwegs in den Kirchen – oft waren es nur Notkirchen – erste Heimat und Geborgenheit fanden. Wie der alttestamentliche Beter haben wir gefragt und gesungen: „Wohin soll ich mich wenden“ und haben dort Antwort gefunden.

Psalm 146

- V. Halleluja! Lobe den Herrn, meine Seele!
Ich will den Herrn loben, solange ich lebe;
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.
- A. Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
- V. Denn des Menschen Geist muss davon
und er muss wieder zu Erde werden;
dann sind verloren alle seine Pläne.
- A. Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist;
der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, seinen Gott,
- V. der Himmel und Erde gemacht hat,
das Meer und alles, was darinnen ist;
- A. der Treue hält ewiglich, der Recht schafft denen,
die Gewalt leiden, der die Hungrigen speiset.
- V. Der Herr macht die Gefangenen frei.
Der Herr macht die Blinden sehend.
- A. Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der Herr liebt die Gerechten.
- V. Der Herr behütet die Fremdlinge
und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.
- A. Der Herr ist König ewiglich,
dein Gott, Zion, für und für, Halleluja!

Schriftlesung

Lukasevangelium Kap. 19, die Verse 11-27

Lied

Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit, nach seinem Worte handeln und leben allezeit; die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten, sind stets bei ihm in Gnad.

Mein Herz hängt treu und feste / an dem, was dein Wort lehrt. / Herr, tu bei mir das Beste, / sonst ich zu schanden werd. / wenn du mich leitest, treuer Gott,

so kann ich richtig laufen / den Weg deiner Gebot.

Dein Wort, Herr, nicht vergehet, / es bleibt ewiglich, / so weit der Himmel gehet, / der stets bewegt sich; / Dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit, / gleichwie der Grund der Erden, / durch deine Hand bereit'

Predigt

Jeremia 29, 1. 4-7

Dies ist der Wortlaut des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an die Ältesten, Priester und Propheten und das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte.

So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels zu den Weggeführten:

Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter...; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Sucht der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn, denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.

Liebe Schwestern und Brüder,

vom christlichen Bürger ist heute zu reden. *„Sucht der Stadt Bestes!“*, schreibt der Prophet Jeremia in dem Schriftabschnitt, der unser Predigttext ist, den nach Babylon zwangsumgesiedelten Israeliten und fordert sie damit auf, sich für Babylon zu engagieren und dort zu Wohlergehen und Frieden beizutragen: Baut Häuser, pflanzt Gärten, sorgt für ein funktionierendes Familienleben – das sind Grundbedingungen

für menschliches Zusammenleben und für Lebensqualität. Jedes Gemeinwesen braucht Bürgerinnen und Bürger, die sich so verhalten. Die Lebensqualität in einem Land oder in einer Stadt – das wissen wir alle längst – hängt nicht nur von dem ab, was in Politik und Wirtschaft entschieden wird, sondern ganz wesentlich auch davon, wie zuverlässig die Bürger arbeiten und wie fair und menschlich sie miteinander umgehen. Darum fordert Jeremia die Deportierten in Babylon auf: *„Sucht der Stadt Bestes!“*, und Gleiches gilt selbstverständlich auch für uns, liebe Schwestern und Brüder: Gott will, dass wir der Stadt Bestes suchen und – für unser Land beten.

Das ist die Aufgabe, die Heimatvertriebene auch 60 Jahre nach Flucht und Vertreibung haben. Heute geht es deshalb um die Aufgabe, die wir jetzt haben, und um den Beitrag, den wir Christen heute leisten sollten. *Darum* habe ich den Brief des Jeremia an die Deportierten in Babylon für den Eröffnungsgottesdienst des Schlesiertreffens gewählt. Sie haben sich vielleicht darüber gewundert. Wir hätten ja auch Geschichte und Kultur Schlesiens beschwören oder an die Umstände der Vertreibung und des Neuanfangs erinnern können, wo doch feststeht, dass viele aus der Erlebnis-

generation, sofern sie noch leben, die schlimmen bösen Erlebnisse nicht bewältigen konnten und Angst und bitteres Erleben immer noch mit sich tragen. Gleichzeitig könnten wir in diesem Eröffnungsgottesdienst dankbar festzustellen, dass das Schlesiertreffen wieder einmal in Hannover – beim Paten der Schlesier – stattfindet und nicht ausschließlich im Bayerischen Nürnberg angesiedelt bleibt. Nur, liebe Gemeinde – das wissen wir –, die wir hier in diesem Eröffnungsgottesdienst sind: Der Blick in die Vergangenheit *allein* reicht *nicht*, wenn wir der Gegenwart gerecht werden und sie bewältigen wollen. Wir feiern Gottesdienst, und der Gott, den wir anbeten, ist nicht ein Gott der Vergangenheit, sondern er ist gegenwärtig und bietet Zukunft. Seit Jesus Christus von den Toten auferstanden ist, ist er keine Gestalt der Vergangenheit, sondern eine Gestalt der Gegenwart und der Zukunft. Kein Mensch darf deshalb immer nur nach rückwärts sehen und Vergangenheit bewältigen oder Schuldzuweisungen akzeptieren müssen, sondern wir können mutig, mit Vernunft und Augenmaß tun, was Gott von uns heute und morgen erwartet. ‚Sucht der Stadt Bestes‘, ist die Vorgabe Gottes. Vermutlich fällt dabei den Heimatvertriebenen die besondere Aufgabe zu, dass sie die alte Heimat im Auge behalten und das neue Zuhause nicht vernachlässigen. Schlesien verpflichtet – keine Frage; die Städte und Dörfer, in denen wir jetzt leben, verpflichten auch. Was heißt das nun? Versuchen wir eine Standortbestimmung.

Zu aller erst brauchen wir den klaren Blick für das Vernünftige und Machbare, und wir sollten uns hüten vor falschen Träumen und Ideologisierung. Davor können wir uns nur schützen, wenn wir uns an Gott orientieren und versuchen, uns und unseren Alltag mit seinen Augen zu sehen. Dieser Gottesbezug ist für christliche Bürger lebenswichtig, weil er realistisch und nüchtern macht. Dafür ist der Brief an die Israeliten in Babylon ein geradezu klassisches Dokument: Der Brief entzaubert Hoffnungen und macht vernünftig. Im Jahr 597 vor Christi Geburt hatte der

babylonische König Nebukadnezar Adlige und Beamte, Kaufleute und Handwerker nach Babylonien zwangsumgesiedelt und ihnen dort einen Wohnplatz zugewiesen. Viel Phantasie braucht es nicht, um sich vorzustellen, wie sich die Deportierten gefühlt haben: Sie werden sich gefragt haben, wie es mit dem Widerstand gegen den babylonischen Aggressor weitergehen kann und wie sie sich in der multikulturellen Gesellschaft der Metropole Babylon verhalten sollten, wo doch ihr Gott im Tempel von Jerusalem zurückgeblieben war. In dieser Situation war es Zumutung und Ernüchterung zugleich, wenn sie Jeremia auffordert, ausgerechnet hier Häuser zu bauen, Gärten anzulegen und der Stadt Bestes zu suchen; keineswegs dürfen sie bei Trauer, Zorn und bei vergeblichen Hoffnungen stehen bleiben. Das war für die Deportierten ein geradezu revolutionärer Gedanke, auch wenn das, was Jeremia empfiehlt, recht hausbacken klingt. Wir können wohl ermessen, wie intensiv hier umzudenken war; denn das Schicksal der Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg gleicht in vielem dem Schicksal der Deportierten in Babylon, obwohl die Heimatvertriebenen *n i c h t* in feindliche Städte kamen. Wie lange haben zum Beispiel meine Eltern und viele andere mit ihnen, die aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen gekommen waren, voller Sehnsucht nach der verlorenen Heimat auf Rückkehr gehofft – ganz und gar nicht bereit, auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, dass ihr neuer Wohnort, auch wenn er nur eine Flüchtlingsbehausung war, die Stadt sei, die Gott ihnen zugewiesen hatte. Selbstverständlich haben die Not, der Lebenswille und auch das lange Warten auf Rückkehr letzten Endes dazu geführt, Häuser zu bauen und der neuen Stadt Bestes doch zu suchen. Unbestritten haben die Heimatvertriebenen ihren Beitrag für die Erneuerung Deutschlands und die Lebendigkeit der katholischen und evangelischen Kirche geleistet. Es wäre sehr zu wünschen, dass das auch heute nicht vergessen würde, sondern im Bewusstsein bliebe. Es ist an der Zeit, die Leistungen der Vertriebenen für das

neue moderne Deutschland und ihr Bemühen um Versöhnung anzuerkennen. Dann wäre die Diskussion um das Zentrum gegen Vertreibungen, um die Opfer und die Schuld entspannter und sachlicher, und ostdeutsche Kultur und Tradition wären selbstverständlicher Teil des deutschen Bewusstseins. Ich habe den Eindruck, liebe Schwestern und Brüder, als müsste ich für das Positive von Schlesien, Pommern und Ostpreußen werben und die Leistungen der Vertriebenen besonders herausstellen, denn nicht immer sind Vertriebene in der Lage, sich an den Orten, an denen sie gelandet sind, für eine Bürgergesellschaft zu engagieren und der Stadt Bestes zu suchen. Viele Flüchtlinge in der Welt können das nicht leisten, weil die Verhältnisse gegen sie sind. Wie können z. B. Flüchtlinge in Lagern im Sudan, in denen man nur hungern und sterben kann, das Beste für ihr Land suchen?!

Was uns veranlassen sollte, uns als christliche Bürger zu engagieren, – und das ist zweitens zu sagen – ist die Überzeugung, dass die Erde, auf der wir leben, Gottes Schöpfung ist und wir dafür mitverantwortlich sind. Was Jeremia von den Israeliten in Babylonien fordert, klingt schlicht, ja fast einfältig: baut, wohnt, pflanzt, esst, heiratet, zeugt Kinder. Was Jeremia fordert, ist eine Art Fundamentalprogramm für menschliche Gemeinschaften; jede Forderung könnte man einer Analyse unserer gegenwärtigen Gesellschaft zugrunde legen. Mit statistischen Daten von Eheschließungen und -scheidungen, Geburtenziffern, Zukunfts- und Bindungsängsten und sozialer Kälte will ich hier nicht langweilen. Stattdessen weise ich darauf hin, dass Christen hier ihre Aufgabe haben. Unser Predigttext lädt uns ein, auf unser Bürgersein zu achten. Unser Bürgersein ist eine Sache persönlicher Einstellung. Wir wissen: Demokratie ist nicht nur eine Frage der geschriebenen Verfassung und der Einhaltung von Gesetzen, sondern Demokratie ist vor allem eine Frage des persönlichen Lebensstils. Das soziale Klima in un-

serem Land hängt auch davon ab, ob jede Bürgerin und jeder Bürger die Zuwendung zum Hilfsbedürftigen und Schwachen als eigene persönliche Aufgabe begreift. Das Helfen sollte für jeden für uns einen besonderen Stellenwert haben. Eine neue Kultur der Nächstenliebe ist notwendig, wenn unser Gemeinwesen menschlich weiter kommen, ich könnte auch sagen, wenn es nicht *verkommen* soll.

Liebe Schwestern und Brüder, könnte es sein, dass Schlesier und andere Heimatvertriebene von Gott mit dieser neuen Bürgerlichkeit besonders beauftragt sind, weil sie am eigenen Leibe bei Plünderungen und Drangsalierung erfahren haben, wie vergänglich Eigentum, Besitz und Reputation sind, und wie lebenswichtig – im wahren Sinne des Wortes – menschliches Verhalten und christliche Werte sind, die Gott uns lehrt und die Jesus Christus uns vorlebt. Solche Erfahrungen machen sensibel, und sie machen auch fähig, in unserer Gesellschaft besonders darauf zu achten. Das wäre ein Beitrag der Vertriebenen für die Humanität unserer Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang fällt mir eine Geschichte ein: Ein junger Mann betritt im Traum einen Laden, den ein Engel betreibt. Den fragt er: ‚Was kann man denn bei Ihnen kaufen?‘ Der Engel antwortet freundlich: ‚Alles, was Sie wollen.‘ Da beginnt der junge Mann aufzuzählen: ‚Dann hätte ich gern das Ende aller Kriege, aller Vertreibungen, Plünderungen und Drangsalierungen, bessere Lebensbedingungen für die Randgruppen der Gesellschaft und Arbeit für alle. ... Da fällt ihm der Engel ins Wort: ‚Sie haben mich missverstanden. Wir verkaufen hier keine Früchte; wir verkaufen hier nur den *Samen* ...‘

Diesen Samen, liebe Schwestern und Brüder, haben wir durch Gott mit dem Evangelium und mit dem Bürgerprogramm des Jeremia. Dass dieser Samen Frucht bringt, ist zum Beispiel an den vielen Heimatvertriebenen zu sehen, die sich zusammen mit Einheimischen in Nachbarschaft zu dieser Marktkirche im Niedersächsischen Landtag für das Wohl des Landes eingesetzt haben.

Das führt zum Letzten, was hier zu sagen ist: Als Bürger haben wir Christen auch die Aufgabe, die religiöse Dimension in unserem Gemeinwesen lebendig zu halten. Ohne Gott übersehen wir und andere unsere Grenzen. ‚Betet für die Stadt zum Herrn‘, schreibt Jeremia nach Babylon. Er schreibt nicht nur: Sucht der Stadt Bestes. Es ist lebenswichtig für die Stadt und das Land, Gott um Weisheit und Segen zu bitten, denn ‚wenn es der Stadt wohl geht, geht es auch euch wohl‘, erinnert Jeremia. Und es ist lebenswichtig, liebe Gemeinde, für die alte Heimat und das neue Zuhause um Gottes Nähe, Gerechtigkeit und Frieden zu bitten.

Vergessen wir nicht: Christen sind immer Bürger zweier Welten. Wir haben eine doppelte Staatsbürgerschaft. Wir gehören einmal zum neuen Volk Gottes, das sich Jesus Christus aus allen Völkern dieser Erde zu seiner Kirche sammelt und das anderen Gesetzen folgt als den bürgerlichen, und wir sind immer auch Bürger unseres

Landes. Sie kennen die Geschichte von der Kaisersteuer: Die Pharisäer fragten Jesus, ob man denn Steuern zahlen soll. Jesus ließ sich eine Münze bringen und fragte, wer den darauf abgebildet sei. ‚Der Kaiser‘, sagten die Pharisäer wahrheitsgemäß, und Jesus antwortete: ‚Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber Gott, was Gottes ist!‘ So muss es bei uns sein, liebe Schwestern und Brüder. Wir geben dem Staat, was er erwarten kann. Wir sind zuverlässige Bürger unseres Landes; wir zahlen unsere Steuern und suchen der Stadt Bestes, aber wir leisten uns auch gelegentlich eine mutige kritische Distanz. Staatsfromm sind wir Christen jedenfalls nicht mehr, denn wir geben Gott, was ihm gehört. Weil wir an Gott glauben, suchen wir der Stadt Bestes; weil wir an Gott glauben, folgen wir dem Bürgerprogramm des Jeremia. Das ist unsere Christenpflicht.

Amen.

Lied nach der Predigt:

Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unserer Zeit; brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann. Erbarm dich, Herr.

Gib den Boten Kraft und Mut, Glauben, Hoffnung, Liebesglut,

und lass reiche Frucht aufgehen, / wo wir unter Tränen sä'n. Erbarm dich, Herr.

Lass uns deine Herrlichkeit sehen auch in dieser Zeit u. mit unsrer kleinen Kraft suchen, was den Frieden schafft. Erbarm dich, Herr.

Abkündigungen – Fürbitten – Gemeinde: Kyrie eleison ...

Gebet

Wir danken dir, Herr, dass deine Zusagen nicht auf diese Stunde beschränkt sind. Wir dürfen sie mitnehmen und ihnen vertrauen und mit ihnen leben.

Das ist wichtig für uns. Denn du weißt, wie sehr wir uns fürchten vor der Härte des Lebens, voreinander, vor dem vielen, was uns von einander trennt.

Es gibt Tage, an denen unsere Verzagt-heit größer ist als unser Glaube. Dann lass uns besonders erfahren, dass alle Fäden unseres Lebens in deinen Händen zusammenlaufen.

Nicht wir, aber du kennst alles, das Vergangene, das Heute und das, was noch vor uns liegt.

Bei dir sind wir geborgen.

Behüte uns auf unseren Wegen und lass es Wege sein, die vor dir recht sind. Besonders bitten wir für die Menschen, deren Leben und Schicksal anderen gleichgültig ist, die nichts haben, als unsere Fürbitte bei dir.

Für die, die sich das Leben unnötig schwer machen. Aber auch für die, denen du besonders viel auszuhalten gibst im Leben. Lass uns einander beistehen und nicht müde werden.

Wir bitten dich für unsere Jugend, unser Volk, unsere Gemeinden, unsere alte und unsere neue Heimat, dass du sie nicht aus den Augen lässt.

Vater-Unser

Segen

Schlusslied

Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke. Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke. Wir du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

Sieh dein Volk in Gnaden an, Hilf uns, segne, Herr, dein Erbe; leit es auf der rechten Bahn, dass der Feind es nicht verderbe.

Führe es durch diese Zeit, nimm es auf in Ewigkeit.

Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen; deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen. Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Kollekte

Die Kollekte erbitten wir für die ev. und kath. Vertriebenen-Seelsorge und die Arbeit an der Marktkirche.